**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** 1 (1896)

**Heft:** 9

**Artikel:** Über allgemeine Erscheinungen des Irreseins

**Autor:** Jörger

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-895084

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Bündnerisches

# Monatsblatt.

Nr. 9. Chur, September. 1896.

Erscheint den 10. jeden Monats. **Abonnementspreis:** franko durch die ganze Schweiz **Fr. 3. —**, im Ausland **Fr. 3. 60.**
Insertionspreis: Die zweigespaltene Petitzeile 15 Cts.

**Redaktion und Verlag: S. Meißer.**

## Über allgemeine Erscheinungen des Irreseins.

Vortrag in der Naturforschenden Gesellschaft von Dr. Jörger.

I.

Die große Menge spricht fast nur von einer Art Geistesstörung, die sie Verrücktheit nennt, und nur von einem Geisteskranken, von dem man sagt, „er sei verrückt geworden". Unter diesem Verrückten stellt sie sich einen Menschen vor, dessen Wahn völlig ungereimt, dessen Benehmen absurd und dessen Handeln verkehrt ist, kurz einen Menschen, der, etwas übertrieben bezeichnet, „auf den Kopf steht und mit den Beinen die Sterne anjodelt". Solche Geisteskranke giebt es nicht, denn der Irrsinn ist kein Unsinn, vielmehr bewegen sich die Aeußerungen des Irrsinnes, weil sich niemand den physiologischen Gesetzen entziehen kann, in strenge vorgezeichneten Bahnen. Mit dem letztern Umstande müssen ja die Irrenärzte täglich, stündlich rechnen; denn wie wäre es, ohne eine gewisse Gesetzmäßigkeit in den krankhaften Äußerungen, möglich oder nur denkbar, Hunderte von Geisteskranken in einer Anstalt durch ein an Zahl beschränktes Wartepersonal zu bewachen und vor Schaden zu behüten? Und die Kranken der Anstalt werden nicht bloß bewacht und behütet, sie leben innert der Anstalt zum größten Teile in angenehm geselligem Verkehr, sie plaudern, spielen, lesen, kegeln, besuchen Gesangstunden und Gottesdienst, spielen Theater, treiben Musik und bestellen und bearbeiten ein bedeutendes Garten- und Wiesenareal. All das mit den „ungereimten Narren" der Menge durchzuführen, wäre undenkbar. „Wie es Tuch und Tuch giebt, so giebt es auch Kranke und Kranke und die Stufenleiter der Bankerottierer des Ver-

standes ist ebenso groß, wie die derjenigen, welche im Rufe stehen, ihn noch zu besitzen", sagt ein erfahrener Mann.

In diese Mannigfaltigkeit des kranken Geisteslebens möchte ich Ihnen einen kleinen Einblick verschaffen, weshalb ich mir vorgenommen habe, in kurzen Zügen über einige allgemeine Erscheinungen des Irreseins zu sprechen. Sie dürfen von mir keinen gelehrten Vortrag erwarten, denn ich habe mir vorgenommen, an Bekanntes anknüpfend, nur Gemeinverständliches zu bringen.

Wir können unser Geistesvermögen in drei große Gruppen einteilen: Das Gemüt (Gefühl), den Verstand (im engeren Sinne) und den Willen (das Streben). Jede dieser Gruppen, deren Vereinigung das bewußte Ich ausmacht, kann für sich allein erkranken und wir haben demnach: Krankheiten des Gemütes (Gefühles), Krankheiten des Verstandes (Vorstellens) und endlich des Willens (Strebens). Allerdings sind in der Praxis diese verschiedenen Krankheiten selten scharf getrennt — denn der Geist ist etwas Einheitliches — meist verbinden sie sich unter einander auf mancherlei Art und in wechselnden Verhältnissen und liefern so eine große Mannigfaltigkeit der Formen.

Ich ziehe heute nur einige krankhafte Erscheinungen des Gemütes und des Verstandes in Betracht und beginne mit denjenigen des Gemütes.

Mit dem Namen Gemüt bezeichnen wir die Summe unserer Empfindungen, die Gesamtscala von der sinnlichen Klangfarbe der Einzelempfindungen bis hinauf zum Schauer des Erhabenen und der Herzensglut der Caritas (nach Schüle). Die Bezeichnung Gemüt ist kein einfacher Begriff, vielmehr ein Sammelname. Mir scheint der Vergleich mit einem Orgelwerke zu passen, welch' letzteres, wenn es nur mit einem Register ausgestattet ist, in seiner leiernden Weise, gleich dem Gemütsarmen, nicht befriedigt, langweilt und beleidigt. Anders dagegen, wenn die Orgel zum Organon wird, zum Werke, dann repräsentiert sie eine unwiderstehliche Macht, eine ganze Ästhetik von der Andacht fernherklingender Engelstimmen, bis zum Donner, den wir aus der Posaune vernehmen, und dem Jubel und der Glorie, die uns das ganze Tonwerk, voll gespielt, vorzuführen vermag. Diese unendliche Manigfaltigkeit der Gemütstöne bedingt auch eine imense Anzahl von Abstufungen bei der Erkrankung des Gemütes.

Der Gemütsinhalt giebt sich in der Selbstempfindung oder der Stimmung kund; oder auch, die Stimmung ist der Spiegel dessen,

was wir in unserm Innern empfinden. Für eine freudige oder traurige Stimmung haben wir normaler Weise stets ein freudiges oder trauriges Motiv. Wir sind freudig erregt über einen Glücksfall und sind in trauriger Verstimmung, wenn uns ein herber Schicksalsschlag getroffen hat. Unserer Stimmung entsprechend, fassen wir auch die Außenwelt auf; unsere Stimmung bestimmt die Farbe, unter der uns die Ereignisse erscheinen.

Nun giebt es aber Störungen im Gehirn, die ohne irgend einen äußeren Grund eine anhaltend traurige oder heitere Stimmung verursachen. Da ist ein Mann, er leidet an trüben Gedanken, wie sich das Volk ausdrückt, es ist ihm angst und bange, ohne daß er weiß warum. Ein intensives, geistiges Schmerzgefühl plagt ihn, es drückt ihn auf der Brust und er kann nicht mehr schlafen. Über freudige Ereignisse kann er sich nicht mehr freuen, der Anblick froher Menschen ist ihm eine Qual, vor der er sich im hintersten Winkel verbergen möchte. Statt dessen muß er zur Zerstreuung eine Vergnügungsreise machen, die ihm zur Folter wird, denn er sieht doch alles nur durch die schwarze Brille seiner Traurigkeit, und selbst der Anblick des blühenden Lenzes weckt nur Contrastgedanken von Verwelkung und Tod in seinem Innern. Für all' diese Traurigkeit hat der Arme zunächst kein Motiv, und auch das ist eine Qual. Deshalb sieht man diese Unglücklichen oft nach einem Unglücke verlangen, das ihrer Angst eine Ableitung geben und ihnen als Erklärungsgrund dienen könnte, und nicht wenige haben dieses Unglück schon an sich selbst oder andern herbeigeführt.

Das was ich Ihnen soeben in kurzen Sätzen geschildert habe, ist die krankhafte Verstimmung oder die melancholische Erkrankung des Gemütes.

Die Antipodin der melancholischen Verstimmung oder der Melancholie ist die maniakalische Gehobenheit oder die Manie. Herabstimmung kennzeichnet die erstere, gemütliche Erregung die letztere. Um sich in eine heitere Stimmung zu versetzen, ist es Brauch, wenn ein anderer Anlaß für eine solche mangelt, zum Schoppen zu greifen, denn der Alkohol macht künstlich ähnliche Erscheinungen, wie sie in der krankhaft gehobenen Stimmung als Folge eines krankhaften Zustandes des Gehirns auftreten. Ich kann mich daher, weil es sich um leider allzusehr bekannte Dinge handelt, über dieses Kapitel kurz fassen. Nach der ersten Stufe der Erkrankung empfindet der Maniakus ein unge-

wohntes Behagen, eine innere Wärme und eine bisher ungekannte, geistige Kraft und Leichtigkeit. Er sieht alles von der schönen und unschuldigen Seite, zweifelt an nichts, lacht für Zweie und spricht für Viere, wie ein Springbrunnen stürzt's aus seinem Munde. Und was er sagt, dünkt ihn selbst so geistreich, so gescheid, so gründlich und unwiderleglich, und wenn's auch das reinste Blech wäre. Er mischt sich unverfroren in alles, weiß alles viel besser als andere, wäscht dem Nachbarn, selbst wenn's der Kaiser wäre, gründlich den Kopf und läßt schwer jemanden zum Worte kommen. Auch seine äußere, herausfordernde und illuminierte Haltung drückt das gehobene Bewußtsein aus; er sitzt da, als hätte er den biblischen Satz: „ich bin, der ich bin", zu illustrieren.

Durch die krankhafte Stimmung fortgerissen, überstürzt sich das Denken bald, denn eine Wahrnehmung wartet die andere nicht mehr ab. Die gesamte Geistesthätigkeit beschleunigt sich unaufhörlich und gerät in einen Tanz und Taumel, in welchem die Verkettung der Gedanken sich trübt. Nun gerät der Kranke mit seinen Ideen vom Hundertsten in's Tausendste, die Sätze werden nicht mehr vollendet, und es tritt eine Verwirrung der Gedanken, der Rede ein, die man mit dem Namen Ideenflucht bezeichnet. Diesem zügellosen Übermaß geistiger Thätigkeit entspricht auch eine fieberhafte Erregung der Bewegungsthätigkeit. Das innere Chaos verrät sich nach außen hin durch Schreien, Singen, Lachen, Fausten, Händel suchen, durch die extravagantesten kindsköpfischen Handlungen. Die Ideenflucht kann sich bis zur völligen Verwirrtheit steigern und der Bewegungsdrang zum Tanzen, Trommeln, Zertrümmern; so ein Kranker setzt alles in Bewegung, was sich bewegen läßt. Diese höchste Stufe maniakalischer Erkrankung nennt man Tobsucht.

Im Gesagten haben wir die Störungen des Gemütes in seinem Inhalt kurz berührt, und wir kämen nun auf die krankhaften gemütlichen Äußerungen von der formalen Seite oder im Zustandekommen der Gemütsbewegungen zu sprechen.

Es ist jedermann bekannt und auffällig, daß bei verschiedenen Menschen Gemütsbewegungen verschieden leicht zu Stande kommen. Der eine ist bald erzürnt und bald wieder gut, auf einem andern kann man, wie das Volk sich ausdrückt, Holz spalten bis er erwacht. Schon die Alten haben darnach, wie die Menschen und auch andere Geschöpfe

auf Reize gemütlich antworten, verschiedene Temperamente unterschieden. So braust der Sanguiniker bei der gleichen Einwirkung nur heftig auf, wo der Cholerische schon „wettert", während der Phlegmatiker ruhig bleibt, als würde es sich um die reinste Bagatelle handeln. Wie kommt das?

Denken Sie sich einen See, der durch einen Damm von den heranbrausenden Wellen eines Wildbaches abgedämmt ist. Ist der Damm hoch, so brechen sich daran die anstürmenden Wellen, ziehen weiter und der See bleibt eine ruhige, schimmernde, blaue Wasserfläche — ein Phlegmatiker. Ist der Damm niedriger, zu niedrig oder gar gebrochen, so stürzen die Wellen des Baches mehr oder weniger über ihn hinweg, und stürzen in ungebrochener Kraft in den See, dessen Spiegel trübend, dessen Wasser aufwühlend und in wilde — cholerische — Brandung setzend. Und jetzt sei der See das menschliche Gemüt, der Wildbach und seine Wellen die im Leben auf's Gemüt anstürmenden Erregungen, und der Damm die mehr oder weniger hohe Schwelle, über den die Reize an unser Gemüt treten müssen. Diese Schwelle, man nennt sie Reizschwelle, die schon im normalen Leben bei verschiedenen Menschen verschieden hoch ist, wird im kranken Zustande entweder für die Reizungen mehr oder weniger unübersteiglich hoch, oder aber sie bricht durch und ist so kein Hindernis mehr für die Wellenbewegung.

Im letzteren Falle erhalten wir eine abnorme Erregbarkeit des Gemütes, wo der kleinste Reiz, ja schon der bloße Gedanke eine Gemütsbewegung auslöst. Die Folge davon ist ein beständiger Stimmungswechsel — solche Leute haben Weinen und Lachen im gleichen Sack — oder eine für die Umgebung fast unerträgliche Launenhaftigkeit. Wir finden diesen Zustand namentlich bei Individuen, deren Hirnleistung durch schwere Krankheiten, z. B. Typhus geschwächt ist, bei neuropathisch Veranlagten, bei Hysterischen und Hypochondern, bei Neurasthenie, Hirnerweichung und im Altersschwachsinn. Das Volk nennt solche Leute nervös und sagt von ihnen, daß sie auch gar nichts ertragen, und macht sich über den griesgrämigen Hypochonder lustig. Solche Leute sind in beständig wechselnder Aufregung. Das Zuschlagen einer Thür macht sie böse, ein munteres Lüftchen läßt sie erschaudern, eine witzige Bemerkung ärgert sie, und der Verlust einer Stricknadel macht sie unglücklich. Die gleiche Gemütsreizbarkeit findet sodann auch Ausdruck in einer Rührseligkeit und Weichheit, die über einen erfrorenen Spatzen

in Thränen ausbricht. Die Leichtigkeit, mit welcher Weinen und Lachen bei Hysterischen bis zur Unbeherrschbarkeit, ja selbst bis zum förmlichen Krampf ausartet, dürfte vielen von Ihnen bekannt sein, und die berühmte Kunst, mit Hilfe derer manche Damen in Ohnmacht zu fallen vermögen, führen Ihnen die „Fliegenden Blätter" in Wort und Bild fast Nummer für Nummer vor Augen.

Auf ethischem Gebiete tritt uns nach Krafft-Ebing diese Gemütsüberempfindlichkeit entgegen als ungewöhnlich lebhafte Reaktion auf Kränkung oder Auszeichnung, in leichterem Eintreten von Wehmut und Begeisterung bis zum blinden Fanatismus und in einer gesteigerten Verletzlichkeit des Schamgefühls bis zur Prüderie.

Dieser erhöhten Erregbarkeit des Gemütes gegenüber steht die Gemütsstumpfheit, ein Zustand, bei dem, um bei unserm Bilde zu bleiben, die Reizschwelle unübersteiglich hoch geworden ist. Diese Stumpfheit „äußert sich in einer trostlosen Gleichgültigkeit gegen die sonst hoch gehaltenen Gebiete der Religion, des Familien- und Berufslebens, gegen Freundes- und soziale Pflichten". Die Kranken sind oftmals selbst davon peinlich berührt und fangen an zu zweifeln, ob sie noch Menschen sind, weil sie nicht mehr menschlich fühlen. Die Gemütsstumpfheit kann sich zu einer förmlichen Erstarrung des ganzen Wesens steigern, wo der Kranke regungslos mit erloschenen Sinnen vor sich hinstarrt, sich nicht mehr bewegt, weder Hunger noch Schmerz verspürt und dann künstlich genährt werden muß, soll er nicht lautlos verhungern und verdursten. Wichtig ist diese Gemütserkrankung auf ethischem Gebiete, wo ihr Eintritt den geistigen Zerfall, den beginnenden Blödsinn signalisiert. Diese Unglücklichen verlieren den Sinn für Ordnung, Anstand, Schicklichkeit, Sitte und Sittlichkeit, denn keine Gemütsschranke hält sie mehr ab, selbst in der Öffentlichkeit, das zu thun, was Ehre und Anstand verbieten.

„Die gemütliche Unerregbarkeit ist die Ursache der Teilnahmslosigkeit der Mehrzahl der Irrenhauspfleglinge für das Geschick ihrer Angehörigen und Leidensgefährten und mit ein Grund, warum sie so leicht zu lenken sind" (Krafft-Ebing).

In das weitläufige Kapitel von den krankhaften Gemütsreaktionen gehört auch noch eine Betrachtung über die Intensität der Gemütsäußerungen. Eine krankhafte Intensität ist unbedingt da anzunehmen, wo die eine Vorstellung begleitende Gemütsbewegung bis zur Höhe von

Affekten sich erhebt, während bei gleichem Anlaß unter gesunden Verhältnissen sich nur Gefühle mit der erregenden Vorstellung verbinden würden. Diese zum explosiven Affekte geneigte Gemütsreizbarkeit treffen wir besonders bei Epileptikern, bei Idioten und namentlich bei Trinkern. Von den letzteren dürfte allgemein bekannt sein, wie bei ihnen die geringsten Anläße zu Zornausbrüchen führen. „Sie trinken einen bösen Wein", sagt das Volk und die Kriminalstatistik ist überreich an Fällen, wo zornwütige Trinker, durch Kleinigkeiten gereizt, Verbrechen begingen; namentlich sind Gattenmord, Kindermißhandlungen, Schlägereien mit bösem Ausgang hier ein ständiges Kapitel. Krankhafte Affekte können sich, wie nahe liegend, nicht nur als Zorn-, sondern auch als Lustaffekte äußern.

Auch hinsichtlich der Gefühlsbetonung ließe sich gar manches sagen. „Unbeschadet des Sprichwortes „de gustibus non est disputandum" reagieren doch die Menschen im Allgemeinen auf gleiche Reize mit gleicher Gemütsbetonung". Wüste Szenen rufen dem Eckel; Grausamkeit dem Zorn und der Entrüstung, Unglück und Schmerz dem Mitleid. Nun giebt es Leute, die verkehrt reagieren; sie empfinden Lustgefühle gegenüber Grausamkeit, und Schmerz macht ihnen Freude und dergl. Als Perversion auf dem Gebiete der sinnlichen Gefühle lassen sich nach Krafft-Ebing beispielsweise die sogen. Idiosynkrasien anführen, wo Blumenduft unangenehm, Stinkharze angenehm empfunden werden. Als Perversion der ethischen Gefühle erscheint die Lust an Schmerz von Menschen und Thieren mit daraus sich ergebender Neigung zur Menschenquälerei und Tierschinderei, zum Zerstören und Profanieren von Denkmälern der Kunst und Gottesverehrung, zu Lustmorden, Leichenschändung, Zerfleischen des getöteten Gegners 2c. Weiter lassen sich hieher rechnen die Unlust zur Arbeit, Lust am Verbrechen, an Unsittlichkeit, an Störung des Lebensglückes anderer Menschen, wie sie häufig bei Entarteten vorkommen.

---

## Die Bestrebungen behufs Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule für Graubünden, der Rußhof und das R. A. Planta'sche Legat.

### III.

Auf Anregung des Corpus catholicum befaßte sich der Große Rat 1859 und die unmittelbar darauf folgenden Jahre mit einer teilweisen Reorganisation des Klosters Disentis. Eine Frucht der bezüg-